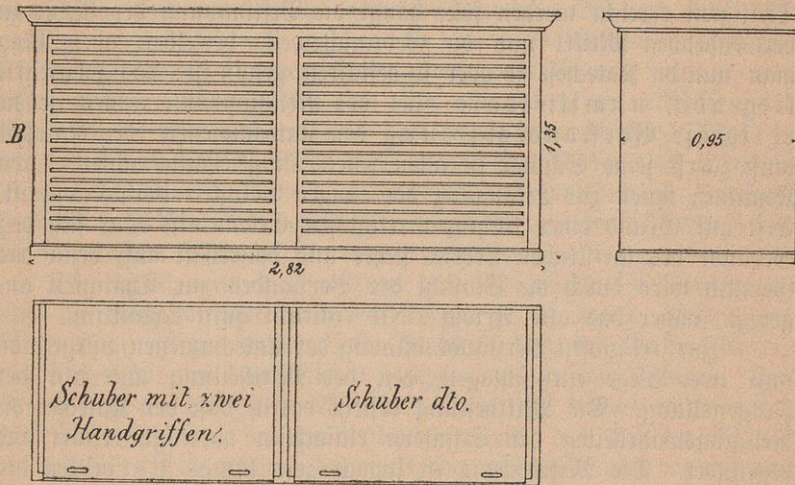


Für Caseln eignet sich ein Kasten eingerichtet mit Schubern nach Zeichnung **B** am besten und können vorhandene Kästen mit Laden ohne große Auslage in Kästen mit Schubern umgeändert werden; sind die Kästen länger als der Einsatz für die Schubser erfordert, so bekömmst man prächtig Platz für Aufbewahrung von Altarblumen u. dgl.

Kasten mit 40 Schubern.



e) sind die Schubser, auf welchen die Caseln gebreitet sind.

Der Zwischenraum der einzelnen Züge soll nicht unter 3 Centimeter betragen, damit auch das Zugehör zur Casel und bei besseren Caseln ein Staubschuch zum Decken Platz finden und beim Herausziehen eines Zuges nicht ein Theil an dem oberhalb befindlichen Zuge streift.

Für die Kirchenwäsche ist ein Kasten mit Fächern am geeignetsten, um immer Ordnung herhalten zu können.

Ueber die katechetische Fragestellung.

Von Anton Egger, Religionslehrer in Meran.

Erster Artikel.

„In der Art zu fragen erkennt man den Katecheten.“ Die Fragestellung muß daher als einer der wichtigsten Punkte der „Kunst zu katechisiren“ betrachtet werden. Sie gehört auch zu den schwierigsten. Der Erörterung dieses Gegenstandes sind nachstehende Zeilen ge-

widmet. Sie machen keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Sie wollen nur als ein ganz bescheidener Versuch gelten, die in Bezug auf die katechetische Fragestellung maßgebenden Grundsätze zusammenzustellen und durch Beispiele zu erläutern.

I.

Muß man in der Katechese auch fragen?

Von dem Zwecke, d. h. vom Ziele, welches durch irgend eine Thätigkeit erreicht werden soll, hängt die Bestimmung der hiebei zu verwendenden Mittel und die Gebrauchsweise derselben ab. Mag man nun die Katechese so oder so definiren, gewiß ist: das zunächst liegende, unmittelbare Ziel des Religionsunterrichtes ist die religiöse Verstandesbildung der Katechumenen: der Katechet muß zuerst seine Schüler in allen jenen Dingen unterrichten, deren Kenntniß ihnen zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig ist. Erst auf Grund einer tüchtigen religiösen Erkenntniß baut sich das Gebäude des christlichen Lebens sicher und dauerhaft auf, denn das Gemüth wird durch die Einsicht des Verstandes zur Thätigkeit angeregt: daher das alte Axiom: Nil volitum quin cognitum.

Zur religiösen Verstandesbildung der Katechumenen pflegt man nun zwei Wege einzuschlagen, den der Mittheilung und den der Fragestellung. Die Mittheilung besteht darin, daß der Katechet die Religionswahrheiten den Schülern einfachhin vorträgt, erklärt und begründet. Die Mittheilung ist sonach „ein lautes Vordenken des Lehrers und ein stilles Mit- und Nachdenken des Schülers“. So geschieht es bei katechetischen Predigten und bei den Christenlehren: Einer spricht und alle Uebrigen hören ihm zu. Dieses Verfahren nennt man mit dem Schulausdrucke das *akroamatische*.

Die Fragestellung wendet sich an den Schüler und fordert ihn zur Antwort auf, es entsteht ein Zwiegespräch. Diesem Verfahren liegt die Absicht zu Grunde, die Erkenntniß des Schülers in der Art anzuregen, daß sie vom Bekannten zum Unbekannten vorwärts schreitend, die Wahrheit endlich selbst findet. Man heißt diese Methode die *heuristische*, *erotematische* oder auch die *sokratische*.

Was ist nun von diesen beiden Methoden zu halten? Es zeigt sich auf den ersten Blick, daß, im Allgemeinen zu reden, der mittheilenden Methode der erste Platz im Religionsunterricht gebührt. Die christliche Offenbarung — schon der Name deutet darauf hin — kann nicht auf dem Wege selbsteigener Vernunftschlüsse, sondern nur auf dem des lebendigen Wortes gelehrt und gelernt werden. Jesus Christus hat die Religionswahrheiten verkündet und zu weiterer Verkündigung derselben seine Apostel ausgesandt, und fordert von Jedwem gläubige Annahme dieser verkündeten Lehre. Ergo fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi. (Rom 10. 17.)

Ja sogar jene Wahrheiten der Religion, welche nach dem Worte des Apostels (Röm. 1. 20) auch durch das natürliche Licht der Vernunft erkannt werden, dürfen nicht als Ergebnisse menschlicher Forschung betrachtet, sondern müssen durch den Glauben festgehalten werden. *Accedentem autem ad Deum oportet credere, quia est et inquirentibus se remunerator sit.* (Hebr. 11. 6.)

Es gab eine Zeit, wo die sokratische Methode, besonders in Deutschland, übermäßig cultivirt, ja als die allein berechnete, einzig vernünftige und erspriessliche gepriesen wurde. Es war dies jene traurige Zeit, während welcher der leichteste Rationalismus das deutsche Kirchenleben beherrschte und es vom Grunde aus zu zerstören drohte. Man wollte die Glaubenswahrheiten mittelst eines Netzes kunstreicher Fragen aus dem Kinde herausfischen. Aber, so interessant auch diese Methode war, man bildete dabei nicht gläubige, fromme Christen, sondern eitle Grübler und spottfüchtige Zweifler. Hoffentlich ist diese Sammerepoche und mit ihr auch die Alleinherrschaft der sokratischen Methode für immer abgethan.

Wenngleich nun durchaus an dem Grundsätze festzuhalten ist, daß die Religion auf positivem Wege, d. h. durch autoritative Mittheilung gelehrt werden soll, so bleibt doch die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der catechetischen Fragestellung vollauf bestehen. Der Grund liegt auf der Hand. Bei jedem Unterrichte kommt es in erster Linie darauf an, daß derselbe verstanden werde, d. h. daß der Schüler mit den Worten, die er hört, oder merkt, oder wiedergibt, auch den richtigen Begriff verbinde. Selbstverständlich muß diese Regel nicht bloß auch, sondern vorzugsweise im Religionsunterrichte befolgt werden, da es sich hier um Wahrheiten und Lehrsätze handelt, deren Nichtverstehen oder Mißverstehen für das ewige Heil des Schülers von den schlimmsten Folgen sein kann. Obgleich also der Schüler einerseits die ihm vom Katecheten mitgetheilte Lehre gläubig hinzunehmen hat, so ist es doch andererseits ganz unerläßlich, daß er den Inhalt und Umfang derselben gut auffasse, einen richtigen Begriff von derselben sich bilde. Sonst würde ja nicht die Wahrheit, sondern der Irrthum sein geistiges Eigenthum werden.

Es muß daher dem Katecheten Alles daran liegen zu erfahren, ob und inwieweit die von ihm vorgetragenen Lehren von den Schülern verstanden worden seien. Voraussetzen läßt sich eine richtige Auffassung des Mitgetheilten, mag die Rede noch so einfach und klar sein, in keinem Falle; auch eine zustimmende Antwort auf die Frage: Habt ihr mich verstanden, darf dem Katecheten durchaus nicht genügen. Denn einerseits hat man es mit Kindern zu thun, deren Verstandesthätigkeit noch sehr gering, deren flatterhafter Sinn aber bekanntlich sehr groß ist — andererseits mit Begriffen, welche außerhalb der sinnlichen Anschauung, ja zum großen Theile auch außer-

halb der Sphäre des gewöhnlichen Denkens liegen. Wie könnte man also von vorneherein annehmen, man werde richtig verstanden?

Man muß sich also hievon erst auf das genaueste überzeugen. In dieser Beziehung hat der Katechet im Vergleiche zu dem Prediger oder Christenlehrer eine sehr günstige Stellung. Wer von der Kirchenkanzel herab die Gläubigen unterrichtet, mag noch so guten Samen austreuen: er weiß doch nicht wohin derselbe fällt, er säet auf Gerathewohl. Der Katechet hingegen kann bewirken, daß keines seiner Worte bei keinem seiner Zuhörer verloren gehe und das Mittel hiezu ist die Frage. Durch die Frage bringt er in sichere Erfahrung, ob und wie weit man seinen Vortrag aufgenommen und begriffen hat.

Wer nun den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, die zur Erreichung desselben unentbehrlich sind. Somit kommen wir zum Schlusse: Die Fragestellung ist in der Katechese unumgänglich nothwendig. Ein Katechet der zwar schön vorträgt und gut erklärt, nicht aber auch fleißig fragt, kommt mir vor wie ein Mann, der eifrig Wasser in ein Faß schüttet, ohne jedoch zuzusehen, ob das Faß rinnt oder nicht; ein solcher Katechet kann mir wohl sagen, wie weit er im Lehren, nicht aber auch, wie weit die Schüler im Lernen gekommen sind; er weiß nicht, ob ihn alle Schüler verstanden haben, oder nur wenige oder gar keiner aus ihnen, kurz er mag ein noch so tüchtiger Theologe, ein noch so guter Prediger sein — ein richtiger Katechet ist er kaum.

II.

Auf welche Gegenstände soll sich die katechetische Frage erstrecken? Um was soll der Katechet fragen?

Der Religionsunterricht muß zuerst vom Gedächtniß des Schülers behalten und von seinem Verstand begriffen werden. Ob und in wiefern dies geschehen sei, hat der Katechet durch Fragen zu ermitteln. Es ergibt sich mithin ein zweifaches, oder, wenn man zum Begriff auch den Beweis hinzunehmen will, ein dreifaches Feld von katechetischen Fragen:

a) Gedächtnißfragen, b) Begriffsfragen, c) Beweisfragen.

Jede dieser drei Gattungen von Fragen fordert unsere Aufmerksamkeit.

a) Gedächtnißfragen. Alles, was der Katechet den Schülern vorträgt, muß von ihnen — wenigstens der Hauptsache nach — im Gedächtnisse behalten werden. Bezüglich der Antworten des Katechismus fällt aber auch diese Einschränkung weg. Der Katechismus ist ganz, genau und wörtlich „auswendig“ zu lernen und der Katechet hat, wenn es nicht von anderer Seite geschieht, selbst fleißig darnach zu fragen. Dieses „Auswendiglernen“ wollen manche Pädagogen

und auch Katecheten nicht recht gelten lassen. Es sei dies, sagen sie, ein purer Mechanismus, ein Anfüllen des Gedächtnisses mit unverstandenen Worten, eine Quälerei der Kinder, denen man dadurch den Religionsunterricht verhaßt mache u. dgl.

Im Allgemeinen kann man auf diese Einwürfe erwidern, daß auch das Gedächtniß des Kindes in den Dienst Gottes gezogen werden müsse, daß man nur dasjenige wirklich wisse, was man im Gedächtnisse behält; daß das jezt Unverstandene nach und nach begriffen werden wird; daß man, wenn die Gegner recht hätten, auch das „Vaterunser“, das „Ave-Maria“, das apostolische Glaubensbekenntniß und viele andere Gebete von den Kindern nicht auswendig lernen lassen dürfte, da sie und so lange sie dieselben nicht verstehen; daß auch die profanen Schulgegenstände, bevor sie verstanden werden, an das Gedächtniß des Kindes große Anforderungen stellen u. s. w. Der Hauptgrund aber, aus dem man für das genaue „Auswendiglernen“ der Antworten des Katechismus eintreten muß ist: das gedächtnißmäßige Festhalten der Lehrsätze des Katechismus ist die nothwendige Grundlage einer richtigen, zusammenhängenden, geordneten religiösen Erkenntniß, sie ist das Gehäufte, in dem sich später die Begriffe, jeder an seiner Stelle und darum einander stützend und ergänzend, einstellen werden.

Es ist hier nicht der Platz davon zu reden, in welchem Jahrgang der Volksschule mit diesen Gedächtnißübungen begonnen werden soll und was zu geschehen habe, um diese allerdings manchmal saure Arbeit den Kindern zu ver süßen. Uns genügt es zu constatiren, daß der Katechet (oder dessen Stellvertreter) die Katechismus-Antworten abfragen müsse.

Ein zweiter Hauptgegenstand für das Gedächtniß der Katechumenen ist die biblische Geschichte, über deren Gebrauch in der Volksschule wir bereits an anderer Stelle gesprochen haben, wo wir uns gegen das wörtliche „Auswendiglernen“ derselben erklärten. Die biblische Geschichte bietet aber trotzdem ein weites Feld für die katechetische Fragestellung, die sich zuerst mit den allgemeinen Umrissen begnügen und von Jahr zu Jahr mehr ins Detail eingehen soll.

Sache des Gedächtnisses sind endlich noch die verschiedenen Gebetsformeln, welche jedes Schulkind wissen soll. Auch hierüber muß der Katechet gelegentlich fragen.

b. Begriffsfragen. Wir haben vorhin den gedächtnißmäßigen Uebungen ihren Platz und ihre Berechtigung im Religionsunterrichte zugesprochen. Die Religion ist aber nicht so sehr das Werk des Gedächtnisses als des Verstandes und vornehmlich des Willens. Das Gedächtniß liefert gleichsam die Steine und Balken zum religiösen Bau herbei, der Verstand aber ordnet und fügt sie zusammen, der Wille endlich schlägt darinnen seine Wohnung auf und gibt sich

gefangen dem Gesetze des Herrn. Der Katechet darf sich also nie und nimmer damit begnügen, daß die Schüler die Religionslehren treu im Gedächtnisse bewahren. Die Katechumenen müssen ja von der Wahrheit der göttlichen Offenbarung überzeugt sein, denn nur eine feste Ueberzeugung hält gegen den Irrthum Stand und nur sie vermag es, auf den Willen einen entschiedenen, nachhaltigen Einfluß auszuüben.

Eine richtige Ueberzeugung setzt aber nothwendig die Erkenntniß, den richtigen Begriff der Sache voraus. Die Vermittelung richtiger Begriffe geschieht nun durch die Erklärung. Eine Hauptaufgabe des Katecheten besteht also in der Erklärung des Katechismus, der biblischen Geschichte, der Gebetsformeln u. s. w. Durch das Ausfragen der Erklärung erlangt endlich der Katechet Kenntniß, ob die Kinder ihn wirklich verstanden, also wirklich richtige Begriffe sich gebildet haben oder nicht. Hieraus folgt, daß hier die Fragestellung gerade so nothwendig ist, wie die Erklärung selbst. Wenn wir nun festzustellen suchen, was der Katechet zu erklären hat, dann ergibt sich auch von selbst, um was er hernach fragen muß. Um es kurz zu sagen: die vom Katecheten zu gebende Erklärung umfaßt dreierlei: die einzelnen Worte — die Beziehung, welche die Worte zu einander haben, also die Sätze — die Beziehung der Sätze zu einander, also den logischen Zusammenhang. Die Worterklärung ist nothwendig, so oft der Katechet annehmen kann, daß die Schüler mit dem betreffenden Wort entweder noch gar keinen, oder einen falschen oder einen mehr oder weniger unvollständigen Begriff verbinden. Daß solche Fälle wider alles Erwarten oft vorkommen, weiß jeder Katechet, der fleißig fragt, und muß überhaupt Jedem von vorneherein klar sein, der unseren Katechismus aufmerksam durchliest und an die Kinder denkt, die denselben lernen sollen. Es muß sonach der Katechet, nachdem er die Worterklärung gegeben, mit großer Sorgfalt und wiederholt und auf verschiedene Weise durch die Fragestellung sich vergewissern, ob die Schüler mit dem Worte auch den richtigen, vollständigen Begriff verbinden. Es ist dies von eminenter Wichtigkeit, weil ja vom richtigen genauen Wortbegriffe das weitere Verständniß ganz und gar abhängt.

Auf die Worterklärung folgt die des Satzes, und besteht darin, daß den Schülern die Beziehung der einzelnen Satztheile zu und untereinander offen vor Augen gelegt werde. Hierbei leistet bekanntlich die Fragestellung große Dienste. Diese Satzklärung darf sich aber nicht auf eine grammatikalische Satzanalyse beschränken, sondern muß die logische Aufeinanderbeziehung der Satzglieder hervorheben. Demgemäß muß wiederum auch die Fragestellung geartet sein.

Endlich hat der Katechet die Beziehung der Sätze zu einander, den Zusammenhang zu erklären, und zwar den engeren und

weiteren Zusammenhang. Unter dem engeren Zusammenhang verstehen wir die Aufeinanderbeziehung jener Sätze, die zur Darstellung einer einzelnen Glaubenswahrheit, oder biblischen Thatfache dienen; unter dem weiteren Zusammenhang aber die Aufeinanderbeziehung der einzelnen Wahrheiten zum Aufbau des ganzen Glaubenssystems, wie es im Katechismus und in der biblischen Geschichte ausgedrückt erscheint. Zur Entwicklung einer festen, religiösen Ueberzeugung genügt es nämlich nicht, daß der Schüler von den einzelnen Glaubenslehren einen richtigen Begriff habe: er muß auch die innige Verketzung derselben, ihre organische Verbindung und unantastbare Zusammengehörigkeit auffassen, kurz er soll zur Einsicht kommen, daß sich aus der katholischen Glaubenslehre kein Jota entfernen lasse ohne Gefährdung des Ganzen. Diese Erklärung des Zusammenhanges der Religionswahrheiten wird um so leichter gegeben und begriffen werden, je besser durch die Wort- und Sakerklärung vorgearbeitet worden ist. Die Fragestellung hierüber wird dem Katecheten eine vorzügliche Gelegenheit bieten, den Umfang, die Ordnung und Gediegenheit der religiösen Kenntniße seiner Schüler kennen zu lernen; besonders dürfte sich dieselbe bei der Wiederholung größerer Abschnitte sehr empfehlen.

c. Beweisfragen. Der Katechumen soll beim Austritt aus der Volksschule nicht nur den Inhalt, sondern auch den Grund seines Glaubens kennen: er soll es verstehen, von seiner religiösen Ueberzeugung Rechenschaft zu geben und dieselbe gegen etwaige Angriffe zu vertheidigen. Unsere Zeit, die Zeit des Indifferentismus, des Zweifels, des sich überall vordrängenden Unglaubens macht eine solche geistige Wehr für den Jüngling wie für die Jungfrau zur Nothwendigkeit. Selbstverständlich ist oben erwähnte Forderung cum grano salis zu nehmen. Der Katechet kann nicht schlagfertige Theologen bilden; er darf aber auch die Begründung der Dogmen, namentlich jener, gegen welche der moderne Zeitgeist besonders ankämpft, nicht beiseite lassen. Ist ja kaum jemals im Publicum soviel in Wort und Schrift theologisirt worden wie heutzutage. Nicht selten bringen ferner die Schüler aus ihrer häuslichen Umgebung solche Ansichten mit in den Religionsunterricht, daß der Katechet zu einer förmlichen Apologie der Wahrheit genöthigt ist. Man denke endlich an so viele moderne Lehrer, die ihre falschen Anschauungen in den Unterricht einfließen lassen. Alle diese Momente sprechen für die Berechtigung der vorhin gestellten Forderung. Wie nun der Katechet derselben genügen soll, das zu erörtern ist hier nicht der Platz. Es handelt sich nur darum zu constatiren, daß der Katechet auch Beweisfragen zu stellen hat.

Der katechetischen Frage liegt, wie aus dem Bisherigen hervorgeht, ein weites Feld offen.